

Ausstellung Mini-München-Mitte 2020
in der Akademiegalerie



**MOMENTAN
GESCHLOSSEN!**

Auf der Basis der Inszenierung mit ihren konzeptuellen, materiellen, räumlichen und ästhetischen Entscheidungen, Regelungen und Gestaltungsprinzipien kann es die Aufführung der Spielstadt geben. Diese Aufführung allerdings wird und muss jeden Tag immer wieder neu und anders sein, abhängig von den in diesem Raum und Rahmen spielenden Akteur*innen mit ihren je eigenen Spielideen und körperlichen Präsenzen, Interaktionsformen und Narrationsweisen.

Am letzten Spieltag erzählen
die vielen Plakatschichten,
das leer gekaufte MiMEP,
die vielen MiMÜZ-Ausgaben
und MüTiVi-Sendungen,
oder die selbst gebauten
Anlagen im Außenbereich
von den Entscheidungs-
prozessen, die die Spielstadt
zu diesem Endzustand
führten.

Die kleinen
Transzendenzen,
die Grenzen der
alltäglichen Erfahrung,
die im Spiel über-
schritten werden
können, sind dem
Verständnis der
Erwachsenenwelt
fremd geworden.
Sie bestehen auf einer
strikten Trennung von
gesellschaftlicher
Wirklichkeit und Spiel,
als gäbe es keinen
Möglichkeitssinn.

Die auf dem Weg
von der U-Bahn
zur Spielstadt
Mini-München
gestellte Frage
eines Jungen:
„Ist Mini-München auf
dem Stadtplan
eingetragen?“
bringt uns auf die
Frage, inwieweit Mini-
München als eigener
Sozialraum überhaupt
betrachtet werden
kann.

Deswegen ist Mini-München
nicht als ein Abbild der
gesellschaftlichen Realität
als ganzer gedacht und
ermöglicht worden, sondern als
ein Experimentierfeld der
anderen Wahlmöglichkeiten.
Spielen heißt eben zu zeigen,
dass es immer andere
Möglichkeiten gibt.
Gäbe es sie nicht, wäre die
Freiheit verloren und jedes Spiel
als bloßes Herumspielen
verboten.

Es ist ein Signum der Moderne, dass nicht nur alles immer schneller geht, sondern dass vieles auch immer schneller veraltet.

Viele Zeitdiagnosen setzen sich daher kritisch mit dieser Idee der Beschleunigung und des ständigen Wachstums auseinander.

Vor diesem Hintergrund muss davor gewarnt werden, dass man vielleicht zu schnell etwas als veraltet abtut, was möglicherweise gerade heute eine größere Relevanz verdient.

Das Konzept Mini-München ist inzwischen zwar 40 Jahre alt, aber es gehört zu den Konzepten, die vielleicht heute notwendiger sind denn je.

Kinder-Öffentlichkeit ist von Anfang an mit einem Widerspruch behaftet: Sie muss von Erwachsenen hergestellt werden; sie kann sich inhaltlich aber nur dort behaupten, wo Kinder ihre Bedürfnisse und Interessen wahrnehmen und die entsprechenden Ausdrucksformen selbsttätig entwickeln können und tatsächlich entwickeln.

Diese Setzung
[5 MiMüs
Stundenlohn] ist
wesentlich für das
Planspiel Mini-
München und basiert
auf dem
grundlegenden
Einverständnis,
dass die eigene
Arbeitszeit der Mini-
Münchner*innen
einen Wert hat, der
durch einen Lohn
festgelegt wird.

Aber wozu diese
Nachahmung?
Ist es die Chance,
zukünftig zu eine*r
verlässlichen
Arbeiter*in, zu
eine*r engagierte
Bürger*in zu
werden? [...]
Oder stellt Mini-
München vielleicht
auch einen Ort des
Verlernens dar?

Es müsste wohl
etwas wie einen
Verzicht auf letzte
konzeptionelle
Klarheit geben,
damit Nischen
entstehen, in
denen das
vorkommen kann,
was anderswo für
Kinder keinen
Ort hat.

Die Leidenschaft
von Kindern sich in
andere zu verwandeln,
Gegenstände, Orte,
Tätigkeiten durch
einen Zaubererschlag
der Phantasie zu
transformieren -
diese Leidenschaft
muss ja nicht
notwendigerweise
aus der Wirklichkeit
hinausführen.

Die Glaubwürdigkeit
der Kinderstadt
liegt darin, dass
die beteiligten
Erwachsenen auf
ihre Art wieder
oder immer noch
spielen können,
ohne Scham. So
wird jegliches
Spielareal zu
einer künstlichen
Veranstaltung, je
präziser künstlich,
um so
realitätstauglicher.